Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2018)

Heft: 2: Zeitenwende 1918/19 : die Region im Umbruch

Artikel: Mundart versus Schriftsprache: Theobald Baerwart entdeckt für sich

den Dialekt

Autor: Trachsler, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theobald Baerwart entdeckt für sich den Dialekt



▲ Seit dem frühen Mittelalter sind das Elsass, Südbaden und Basel sprachlich im Alemannischen daheim. Erst mit dem Ersten Weltkrieg ergab sich hier eine Zäsur. Der 2016 eröffnete länderübergreifende Dreyland Dichterweg macht an 24 Stationen beidseits des Rheins den Reichtum der alemannischen Sprache sichtbar. Der Weg startet beim Novartis Campus mit dem Gedicht «My Basel» von Theobald Baerwart.

Theobald Baerwart an seinem Geburtshaus an der Maulbeerstrasse 11 in Basel.

Die Zeitenwende 1918/19 prägte auch den Umgang mit der Sprache in der Grenzregion. Während die alemannische Mundart nach dem Ersten Weltkrieg im Badischen und im Elsass unter die Räder der Natio- dicht «Rieche» zudem eine Naturidvlle. nen und der Schriftsprachen geriet, entwickelte sich der Dialekt in der Schweiz zur allgemein akzeptierten Umgangssprache. Die neue Wertschätzung und Pflege der Mundart zeigt sich auch am Werk von Theobald Baerwart, der seine Erzählungen und Gedichte in Baseldytsch schrieb.

Von Beat Trachsler

Theobald Baerwart hat nicht von Anfang an auf Baseldeutsch geschrieben. «Rosswiler Geschichten» hiess das erste Bändchen, das er 1918, noch im Eigenverlag, herausgab. Sein Inhalt waren Begegnungen mit den Nachbarn, Dorfbewohnern und Bauarbeitern. Baerwart war damals bereits 46 Jahre alt, verdiente sein Brot als Sekretär der Eidgenössischen Zollverwaltung in der Elisabethenstrasse und wohnte in Bottmingen in der Villa «Tannhäuser», die er 1908 hatte bauen lassen.

Basler Plaudereien

Mit der Erzählung «Uus em Glaibasel» stieg er 1921 auf Baseldeutsch um. Dem dritten Bändchen - es

sind schliesslich deren acht geworden, die er zwischen seinem 54. und 69. Altersjahr verfasste - gab Baerwart den Titel «Sällmol». Es erschien 1926 im Verlag der «National-Zeitung». Das Besondere war, dass diese «Basler Plaudereien» nun im Dialekt, in seinem Dialekt, geschrieben waren. Der Autor hatte nämlich bald gemerkt, dass für seine Erzählungen und Gedichte die Muttersprache die «richtige Sprache» war. Er sagte es einmal so: «Hochdytschi Glaibasler Memoare kämte mer vor wie Meräng anere Ziibelesoose.» Und dies sah er ebenfalls ein, nämlich dass er, Sohn eines Bäckermeisters und im Kleinbasel aufgewachsen, nicht mit dem Baseldeutsch, wie man es in der Dalbe sprach, aufwarten konnte. Und dann war da noch ein Zweites, nämlich die neue Wertschätzung und die Pflege der Mundart, die sich damals anbahnten. Dass er auf sympathische Weise bescheiden war, kann man auch daran erkennen, dass er seine Erzählungen als «Plaudereien» bezeichnete und nicht als hohe Dialektliteratur verkaufte.

Neben den «Plaudereien» hat Theobald Baerwart auch das Mundartgedicht gepflegt, so im Bändchen «Maisepfiff» (1928). Es gibt im Basler Jahreslauf kaum einen bedeutenden Tag, kaum ein bedeutendes Ereignis, dem er nicht als aufmerksamer Beobachter ein Gedicht gewidmet hätte. Mit liebevollem Blick für die Landschaft um Basel beschreibt Baerwart im Ge-

Rieche

S Wisedal im Sunneschyn, Rieche vornedra! Wien e Bruut im Hochzytstaat Lacht mi d Haimet a.

Bärg und Wald und Räbe, s isch Alles bynenand, S git nyt Scheeners uff der Wält Ass my Sunneland.

Lueg, wie d Wise glänzt dur s Laub Und wie d Matte lacht! Ville het s und Buureheef, Gärte, s isch e Pracht.

Und e Wy, der Schlipfer Wy! Schängg en y und lipf S Gold im Glas! Mer stossen a: Riechen und sy Schlipf!

Hebel druckte noch in Karlsruhe

Baerwart hatte mehr Glück mit dem Druck seiner baseldeutschen Gedichte und Plaudereien als Johann Peter Hebel. Dieser erhielt, als er seine 32 Gedichte in alemannischer Mundart in Basel publizieren wollte, von den beiden Druckern Haas und Flick eine Abfuhr. In der Mundart zu dichten, sei keine Kunst. Bekanntlich ist dann das Büchlein «Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten» 1803 bei Philipp Macklot in Karlsruhe erschienen, und zwar in einer Auflage von 1200 Exemplaren. Zu Hebels Zeit war die Verwendung des Dialekts noch nicht anerkannt.

Wenn wir die Situation nach Baerwart ins Auge fassen, dann entdecken wir, dass 1947 Robert B. Christ – der auch unter dem Pseudonym «Glopfgaischt» 35 Jahre lang den Baslern in Zeitungsbeiträgen sagte, was ein anständiges Baseldeutsch sei – in seiner «Baseldytsch Sammlig» den damals noch lebendigen Bestand an Dialektausdrücken festgehalten hat. Mit der gleichen Absicht konnte 1984 der Dialektologe Rudolf Suter sein Baseldeutsch-Wörterbuch, das er im Auftrag der Christoph Merian Stiftung geschaffen hatte, erscheinen lassen.



Zweisprachiges Strassenschild.

Das Elsass wird «französisiert»

Seit Baerwarts Zeiten erlebten die Dialekte im benachbarten Elsass ein schwieriges Schicksal. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs war nur ein bescheidener Teil der elsässischen Bevölkerung der französischen Sprache mächtig. Man pflegte die Mundart, Hochdeutsch war die Schriftsprache. Es kam wieder zu einem Aufblühen der deutschsprachigen Literatur. Unmittelbar nachdem 1918 ein Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Deutschland geschlossen worden war, sicherte sich Frankreich den Besitz von Elsass-Lothringen. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen im Elsass wurde eine «Französisierung» in die Wege geleitet, die sich über das gesamte öffentliche Leben erstreckte.

Allmählich entstand eine Protestbewegung, die von mehreren Organisationen und Parteien getragen wurde und Mitte der 1920er-Jahre ihren Höhepunkt erreichte. Daraufhin gab es eine Verbesserung, was den Deutschunterricht in den Volksschulen betraf. Heute bemühen sich Intellektuelle um die Wiederbelebung der elsässischen Mundarten mit Vorträgen und Publikationen. Dies gilt auch für das Markgräflerland. In beiden Regionen sind heute zweisprachige Ortsschilder anzutreffen, und zwar in Mundart und in Schriftsprache.

